



Psychogramm der Jihad-Reisenden

Wer von der Schweiz aus in den «heiligen Krieg» zieht, weist zumeist schon mehrere Brüche in seinem Leben auf



Mit Internet-Propaganda rekrutiert der IS seine Kämpfer für Syrien und den Irak auch in der Schweiz.

ERIK DE CASTRO / REUTERS

MARCEL GYR

Ein Mitarbeiter der Bundespolizei hat die Akten von zehn Schweizern studiert, die nach Syrien oder in den Irak gezogen sind. Für viele von ihnen bedeutet die Reise in den Jihad einen Ausbruch aus schwierigen Lebensverhältnissen.

Was veranlasst einen jungen Erwachsenen aus der Schweiz, sich in Syrien oder

im Irak dem Islamischen Staat (IS) anzuschliessen? Florent Biellmann, Analytiker beim Fedpol, ist dieser Frage im Rahmen einer Masterarbeit an der Universität Genf nachgegangen. Er erhielt von der Bundesanwaltschaft Einblick in die Ermittlungsakten von zehn Verdächtigen, die sich strafrechtlich wegen Verstosses gegen das IS-Gesetz verantworten müssen. Sie waren ins Kriegsgelände gereist, um sich dort dem IS anzuschliessen. Einige von ihnen sind inzwischen zurückgekehrt, andere befinden

sich vermutlich noch immer dort. Zur untersuchten Gruppe gehören auch Sympathisanten, die bereit waren, ins ausgerufene Kalifat zu reisen, aber daran gehindert wurden.

Naiv und gutgläubig

Alle zehn IS-Anhänger – neun Männer und eine Frau, je zur Hälfte aus der Deutsch- und aus der Westschweiz – sind Schweizer Staatsbürger (vier Doppelbürger). Eine weitere Gemeinsam-



keit ist, dass sie sich im bisherigen Leben schwergetan haben. Ihr Werdegang ist gezeichnet von Brüchen (Scheidungen, Todesfälle in der Familie) oder traumatischen Erlebnissen. Der schulische Werdegang ist minimal, kaum einer von ihnen hat eine Ausbildung abgeschlossen. Neun der zehn «Probanden» waren vor der Reise in den Jihad über eine längere Zeit arbeitslos gewesen.

Die Mehrheit war auch schon zuvor mit dem Gesetz in Konflikt geraten, wegen Drogendelikten und anderer Kleinkriminalität, häufig auch wegen Gewalt. Biellmann geht in seiner 191 Seiten starken Arbeit davon aus, dass viele Jihad-Reisende ihr bisheriges Leben hinter sich lassen wollten. Sie sehen die Reise ins Kalifat als Chance eines Neuanfangs. Die Schweiz zugunsten des IS zu verlassen, war bei vielen mit der Hoffnung verbunden, einen Schlussstrich unter die mannigfaltigen Schwierigkeiten in der Heimat zu ziehen.

Dabei liessen sie sich zumeist von einem romantischen Bild des Kalifats leiten, das ihnen im Internet oder von Gesinnungsfreunden vermittelt wurde. Den Lobpreisungen begegneten sie mit Naivität und Gutgläubigkeit. Das steht ganz im Gegensatz zu ihrem sonstigen Naturell, das sich in der Tendenz durch Systemkritik und Skepsis gegenüber Autoritäten auszeichnet. Dabei steht nicht in erster Linie die Schweizer Politik im Zentrum, sondern generell die westliche Welt unter Führung der USA. Diese wird als dekadent und ungerecht eingestuft. Die Jihad-Reisenden sehen es als ihre Pflicht, insbesondere in Syrien den islamistischen Kämpfern gegen die Koalition des Westens beizustehen.

Die Rolle der Moscheen

Zudem tendieren laut Biellmanns Erkenntnissen viele der Schweizer Jihad-Reisenden zu Verschwörungstheorien. Sie zweifeln beispielsweise die offizielle

Version für die Anschläge von 9/11 in den USA von 2001 an oder das Massaker in der Pariser Satirezeitschrift «Charlie Hebdo» von 2015.

Die Frage, wie die Betroffenen ins Kalifat gelockt wurden, nimmt in der Masterarbeit einen grossen Raum ein. Biellmann kommt zum Schluss, dass das Internet eine bedeutende Rolle spielt. Insbesondere können die Kontakte, die zumeist auf Facebook gepflegt werden, die Radikalisierung beschleunigen. Ebenso wichtig wie das Internet ist aber das soziale Umfeld. Unter Gleichgesinnten ist zuweilen eine Gruppendynamik entstanden, welche die einzelnen Mitglieder in Momenten des Zweifels weitergetrieben hat. Selten ist das Internet oder das soziale Umfeld alleine der entscheidende Antreiber. In den allermeisten Fällen ist es ein Zusammenspiel der beiden Faktoren.

Das entspricht weitgehend den Erkenntnissen des Genfer Sicherheitsexperten Jean-Paul Rouiller. In einem Interview mit der NZZ hatte er den Vorgang mit einer Backsteinmauer verglichen: Ein einzelner Backstein ist nicht gefährlich. Aber wenn die Elemente zusammengefügt werden, entsteht plötzlich ein Problem.

Zwar sind Moscheen bevorzugte Orte für soziale Kontakte. Doch in Biellmanns Studie wird das insofern relativiert, als die Verantwortlichen offenbar durchaus versuchen, potenzielle Jihad-Reisende von ihrem Ansinnen abzubringen. Das kann so weit gehen, dass diese eine ihnen nicht genehme Moschee meiden oder dass sich Gleichgesinnte ausserhalb der offiziellen Strukturen treffen. Auch ein Sportverein – gemeint ist vermutlich ein Winterthurer Kampfsportzentrum – kann als Katalysator für potenzielle Jihad-Reisende dienen.

Auf der Suche

Zuweilen frappant ist die Nachzeichnung einzelner Lebensläufe. So ist es kein Einzelfall, dass ein scheinbar banaler Unfall jemanden bis in den Jihad geführt hat. Aus Langeweile sind die Betroffenen beim Surfen im Spitalbett auf einschlägige Seiten gestossen. Als erster Schritt erfolgte jeweils die Konversion zum Islam – bei sieben der zehn Schwei-

zer Jihad-Reisenden handelt es sich um Konvertiten. Damit einher geht häufig ein Bruch mit dem angestammten sozialen Umfeld. Beispielhaft zeigt sich das im Fall des Waadtländers Damien, der im Alter von 23 Jahren, nach einem Autounfall, als Abu Suleiman al-Swissri nach Syrien in den bewaffneten Kampf zog.

Einer der späteren Jihad-Reisenden konvertierte zuerst zum Katholizismus, erst danach zum Islam; ein anderer schloss sich Neonazis an, bevor er Muslim wurde. Ein Dritter diente an der ukrainischen Front, ehe er nach Syrien weiterzog. Das alles sind Hinweise, dass die Betroffenen als junge Erwachsene generell auf der Suche nach einer Gemeinschaft oder einem Lebenssinn waren. Zuweilen mag auch Abenteuerlust mit im Spiel sein. So hatte sich einer der Jihad-Reisenden im afrikanischen Niger in eine gefährliche Situation begeben und wurde dort prompt entführt.

Mit Ratschlägen hält sich der Autor der Studie weitgehend zurück. Biellmann stellt einzig in den Raum, Möglichkeiten zu überdenken, wie potenzielle Jihad-Reisende mit polizeilichen Mitteln an ihrem Vorhaben gehindert werden könnten. Einige von ihnen waren durchaus im Visier der Behörden. Weil strafrechtlich nichts gegen sie vorlag, konnten aber nicht alle von ihrem Vorhaben abgebracht werden.

Jihad-Prävention

(sda) · Weil die Propaganda von Terrororganisationen wie dem IS im Internet geschickt auf Jugendliche abzielt, will der Bund mehrere Pilotprojekte gegen die Radikalisierung von 12- bis 25-Jährigen im Internet finanzieren. Federführend ist das Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV). Auf der Plattform «Jugend und Medien» hat es Medienprojekte ausgeschrieben. Drei bis vier Vorhaben will das BSV mit je 30 000 Franken unterstützen. Es bestätigte einen Artikel der «NZZ am Sonntag». Unterstützt würden Projekte von nicht gewinnorientierten Organisationen. Damit will das BSV die Propa-

Neue Zürcher Zeitung

Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Genre de média: Médias imprimés
Type de média: Presse journ./hebd.
Tirage: 106'890
Parution: 6x/semaine



Page: 9
Surface: 82'341 mm²



UNIVERSITÉ
DE GENÈVE

Ordre: 1094772
N° de thème: 377.116
Référence: 65651444
Coupure Page: 3/3

ganda der Extremisten «diskreditieren und positive Alternativen zu ihnen aufzeigen». Es gehe darum, andere Geschichten zu erzählen als die Terroristen.